

*Donau - Sprachband  
1978*

**FINNISCH -  
UGRISCHE  
MITTEILUNGEN**



---

Herausgegeben von István Futaky und Wolfgang Veenker

---

*vgl. kerályos 25,  
s. 79 ff.*

---

**HELMUT BUSKE VERLAG HAMBURG**

---

## DISKUSSION UND KRITIK

## DER DONAU-SPRACHBUND - GIBT ES IHN?

VON ISTVÁN FUTAKY - ERZSÉBET HOCHWALD - STEFAN NIEDERKIRCHNER -  
JÜRGEN UDOLPH

Die in der letzten Nummer dieser Zeitschrift erschienenen Diskussionsbeiträge von G. Altmann und H. Haarmann zur Theorie der Areallinguistik und der Arealtypologie<sup>1)</sup> gaben uns, Teilnehmern einer Lehrveranstaltung über Fragen der Sprachtypologie<sup>2)</sup>, die Anregung, die areale Methode einmal in der Praxis zu erproben. Wir haben deshalb beschlossen, einen in der Finnougristik bereits anerkannten Sprachbund kritisch zu durchleuchten, d.h. zu prüfen, ob die Argumente, die zur Aufstellung des betr. Sprachbundes geführt haben, der Entwicklung der areallinguistischen Theorie noch standhalten oder vielleicht der Revision bedürfen. Unsere Wahl fiel auf den Donau-Sprachbund, der einer der meistbehandelten Sprachbünde mit finnisch-ugrischem Glied ist.<sup>3)</sup> Zu ihm werden außer Ungarisch, Slowakisch, Tschechisch, Deutsch und gelegentlich auch Serbokroatisch gerechnet. Unsere Untersuchung erstreckte sich auf die ersten vier Sprachen, die das Kerngebiet des angenommenen Bundes einnehmen.

Unsere erste Aufgabe sahen wir darin, Kriterien für die geplante Prüfung zu gewinnen, uns über die unabdingbaren Voraussetzungen eines postulierten Sprachbundes Klarheit zu verschaffen. Das Studium der einschlägigen Fachliteratur führte uns zu der Überzeugung, daß die folgenden Minimalforderungen unerlässlich sind:

*Ein Sprachbund muß mindestens zwei gemeinsame Merkmale aufweisen, die infolge gegenseitiger Beeinflussung in mindestens drei geographisch benachbarten und wenigstens zum Teil nicht zur gleichen Familie gehörenden Sprachen vorkommen.*

Diese Definition genügt der allgemein erhobenen Forderung der Isoglossenbündelung, ihre Erfüllung garantiert den Ausschluß genetisch bedingter oder durch voneinander unabhängige Entwicklung entstandener Gemeinsamkeiten, sie schließt die Fälle eingeleisiger Beeinflussung aus. Ein ähnlicher Katalog von Minimalforderungen wurde bei der Untersuchung des klassischen Balkan-Sprachbundes von H.W. Schaller aufgestellt und erfolgreich angewandt.<sup>4)</sup> Dieses me-

thodisch einwandfreie Vorbild bestärkte uns in der Überzeugung von der Notwendigkeit der o.a. Minimalforderungen, zumal nach der Meinung von H. Haarmann die Sprachbünde (Arealtypen), an denen finnisch-ugrische Sprachen partizipieren, "nicht minder profiliert" sind als der Balkan-Bund (1977.11).

Daß die Sprachen des postulierten Donau-Bundes den Kriterien 'geographische Nachbarschaft' und 'genetisch ungleiche Herkunft' genügen, daran besteht kein Zweifel. Geprüft werden muß dagegen die Frage, ob in diesen Sprachen mindestens zwei infolge gegenseitiger Beeinflussung entstandene gemeinsame Merkmale vorkommen. In der einschlägigen Literatur haben wir die Erwähnung von zehn Merkmalen gefunden, die nach Meinung von mehreren Autoren für den Donau-Sprachbund charakteristisch sein sollen. Über die Untersuchung dieser Merkmale möchten wir im folgenden berichten.

### 1. QUANTITATENKORRELATION IM VOKALISMUS

Die Existenz von Langvokalen in der finnisch-ugrischen Grundsprache ist zwar umstritten, als sicher gilt jedoch, daß es im Ungarischen spätestens in den letzten Jahrhunderten der urungarischen Epoche (vor 1000 nach Chr.) Langvokale gab.<sup>5)</sup> Die Langvokale haben sich z.T. aus Diphthongen, z.T. als Folge verschiedener Veränderungen im gesamten Lautsystem (Kontraktion, Ersatzdehnung, etc.) entwickelt. Am Ende der ungarischen Epoche war die Korrelation *kurzvokal* : *Langvokal* noch nicht ausgebildet, denn es fehlten noch im System die Langvokale *ū, ū* und *ó*. Sie sind erst in der altungarischen Epoche als Folge der seit der urungarischen Zeit noch immer wirksamen Entwicklungstendenzen im Lautsystem entstanden (vor 1500). Die Herausbildung der Quantitätenkorrelation im ungarischen Vokalismus ist demnach innersprachlich zu erklären, für etwaige Anstöße aus dem Kreis der Nachbarsprachen ergaben sich bisher keine Anhaltspunkte.

Entsprechendes gilt auch für das Čechische und Slovakische: trotz der Schwierigkeiten, die bei der Behandlung von Akzent- und Intonationsproblemen (vor allem hinsichtlich historisch-vergleichender Fragestellungen) aufzutreten pflegen, ist dennoch mit einiger Sicherheit in bezug auf die Quantitätsverhältnisse des Čechischen und Slovakischen zu konstatieren, daß sie sich allem Anschein nach aus dem urslavischen Wortakzent nach gewissen Regeln ausgebildet haben.<sup>6)</sup> Mit der Problematik des urslavischen Akzent- und Intonationssystems und seiner Fortsetzung im Slovakischen hat sich ausführlich E. Non-

nenmacher-Pribiĉ auseinandergesetzt.<sup>7)</sup> Aus dem reichen Material dieser Arbeit sei nur auf wenige Passagen hingewiesen. So wird unter dem Abschnitt "Die slovakischen Quantitäten als Reflex der ursl. Quantitäts-, Intonations- und Akzentverhältnisse" (S. 67 ff.) zusammenfassend dargestellt, inwieweit die heutigen slovakischen kurzen und langen Phoneme auf urslavischen Kürzen und Längen beruhen. Hinsichtlich unserer Problematik können wir also mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß die Entwicklung des tschechischen und slovakischen Intonationssystems mit der Entstehung einer Quantitätenkorrelation ihre Grundlagen innerhalb des Slavischen hat, aus dem Slavischen erklärt werden kann und unabhängig von deutschem oder ungarischem Einfluß entstanden ist.

Wie Haarmann 1976.100 selbst bemerkt, treten im Deutschen Langvokale nur in der Tonsilbe auf. Aber auch dessen ungeachtet muß die Entstehung der neuhochdeutschen Lang- und Kurzvokale innersprachlich betrachtet werden.<sup>8)</sup>

## 2. OPPOSITION DER PHONEME /h/ und /χ/

Eine derartige Opposition gibt es im ungarischen Phonemsystem nicht. Die Existenz von /χ/ in hauptsächlich deutschen Lehnwörtern ist eine Randerscheinung.<sup>9)</sup>

Die von Haarmann als strukturtypischer Parallelismus des Donau-Sprachbundes aufgefaßte Opposition der Phoneme /h/ und /χ/ ist innerhalb des Slavischen nicht auf das tschechische und slovakische beschränkt. Diese Opposition ist ebenso im ukrainischen, weißrussischen, südgroßrussischen und obersorbischen anzutreffen<sup>10)</sup> und daher in ihrer Entstehung zunächst innerhalb des Slavischen zu klären bzw. sollte der Versuch einer Klärung zunächst vom Slavischen ausgehen. tschechisch und slovakisch sind daher hinsichtlich einer Opposition der Phoneme /h/ und /χ/ von den übrigen oben angeführten Sprachen nicht zu trennen.

Ähnlich verhält es sich mit der Opposition im Deutschen, da diese Erscheinung historisch bedingt ist (vgl. Paul 1916-17.30 ff.). Sie erstreckt sich sogar über das Deutsche hinaus und findet sich in anderen germanischen Sprachen, z.B. im niederländischen.

### 3. STABILER WORTAKZENT

Im Ungarischen liegt bei isoliert gesprochenen Wörtern der stabile Wortakzent auf der ersten Silbe. Diese Eigenschaft ist aus der finnisch-ugrischen Grundsprache ererbt.<sup>11)</sup>

Hinsichtlich des Čechischen und Slovakischen ist festzustellen: Der ursprünglich freie Akzent des Slavischen, z.T. - wenn auch in anderer Form - im Ostslavischen bewahrt, wurde innerhalb des gesamten Westslavischen aufgegeben. Nicht nur Čechisch und Slovakisch weisen nun einen stabilen Wortakzent (Anfangsbetonung) auf, sondern auch das Sorbische (Anfangsbetonung) und das Polnische (Penultima). So wird man in bezug auf die Akzentverhältnisse des Westslavischen mit Vondrák 1924.315 feststellen dürfen: "Es liegen hier... Anhaltspunkte vor, die uns berechtigen anzunehmen, daß im Sorb. ursprünglich dieselben Prinzipien wie im P. und B.<sup>12)</sup> maßgebend waren". Es erscheint daher wenig glücklich, Čechisch und Slovakisch aus dem Westslavischen herauszulösen; eher sind die Akzentprobleme dieser beiden Sprachen innerslavisch zu untersuchen und wahrscheinlich auch zu klären.<sup>13)</sup> Es scheint auch nicht ganz ausgeschlossen, daß die entscheidenden Züge des Čechischen und slovakischen Akzentsystems und der Intonation sich in Ansätzen bereits entwickelt hatten, bevor Kontakte mit Ungarn bzw. Deutschen entstanden.

Auch für das Deutsche gilt die Anfangsbetonung als ursprünglich<sup>14)</sup>, wie dies auch von Haarmann erwähnt wird (1976.49). Im selben Werk weist er allerdings auch auf Züge des deutschen Akzentsystems hin, die vom Prinzip der Anfangsbetonung abweichen (100 ff.).

### 4. AUSLAUTVERHÄRTUNG

Eine Auslautverhärtung bzw. Sonorsperre tritt im Ungarischen, wie dies auch Haarmann 1976.101 f. feststellt, nicht auf. Es bleibt für uns zu prüfen, wie es sich mit der Beziehung des Deutschen zum Čechischen und Slovakischen verhält. Innerhalb des Slavischen ist die Erscheinung, daß stimmhafte Konsonanten im Silben- und Wortauslaut verhärtet und stimmlos realisiert werden, nicht auf das Čechische und Slovakische beschränkt; es ist außerdem im Weißrussischen, Russischen, Polnischen, Sorbischen, Slovenischen und Bulgarischen zu beobachten. Es ist daher wohl eher eine innerslavische Angelegenheit als eine auf Berührungen mit dem Deutschen beruhende Erscheinung, zumal innerhalb des

Deutschen die Auslautverhärtung erst mit dem Ausgang der althochdeutschen Zeit erscheint (vgl. v. Kienle 1969.89).

## 5. SYNTHETISCHE NOMINALFLEXION

Alle temporalen, lokalen und modalen Verhältnisse werden im Ungarischen durch Suffixe gekennzeichnet, d.h. synthetisch gebildet. Die wenigen Suffixe, die wahrscheinlich aus der finnisch-ugrischen Grundsprache ererbt sind, wurden teilweise miteinander, teilweise mit anderen Elementen verbunden bzw. entwickelten sich aus selbständigen Wörtern. Auf diese Art und Weise wurde die ungarische Nominalflexion immer reichhaltiger und differenzierter; aufgrund der starken Tendenz zu synthetischer Ausdrucksweise wurde vermutlich jeglicher Ansatz zur analytischen Nominalflexion verhindert.

Innerhalb des Slavischen ist das synthetische Kasus- bzw. Flexionssystem aus dem Indogermanischen ererbt, z.T. umgestaltet und vereinfacht worden. Es ist jedoch auch heute im Slavischen lebendig und keineswegs auf das Čechische und Slovakische beschränkt. Außer dem Bulgarischen, das ein analytisches Flexionssystem entwickelt hat, flektieren alle übrigen slavischen Sprachen synthetisch. Es gibt inenrhalb des Slavischen also keine Sonderstellung des Čechischen und Slovakischen.

Die heutige Nominalflexion des Deutschen ist das Ergebnis umfassender Veränderungen und (größtenteils) Vereinfachungen der indogermanischen Grundlage. Einerseits ist die Formenvereinfachung "weitgehend durch den Verfall der Endsilben bedingt, die von der germanischen Endbetonung verursacht wird" (v. Kienle 1969.127). Andererseits "ersetzt der ... entstehende präpositionale Ausdruck... in vorliterarischer Zeit Kasusformen und erweitert seine Funktion in der literarisch bezeugten Epoche fortlaufend" (v. Kienle 1969.127 f.).

Aus dem dargelegten Sachverhalt ergibt sich, daß die ungarische Nominalflexion keinerlei Gemeinsamkeiten mit der des Deutschen bzw. Čechisch-Slovakischen aufweist. Gerade die historische Entwicklung zeigt, daß keine Konvergenz, sondern im Gegensatz dazu eine immer stärkere Divergenz eingetreten ist.

## 6. PRÄFIGIERUNG MIT GROSSER PRODUKTIVITÄT

Daß die Präfigierung als Mittel der Wortbildung im Slavischen und Deutschen eine sprachhistorisch alte Erscheinung ist, stellt Haarmann 1976.104 f. selbst fest. Unklar bleibt bei ihm jedoch, auf welche Wortarten sich seiner Auffassung nach die Präfigierung erstreckt. Aufgrund seiner Äußerung<sup>15)</sup> gewinnt man den Eindruck, als setzte er sich ausschließlich mit der Erscheinung der Verbalpräfigierung auseinander, denn nur diese liegt im Ungarischen vor. Wenn man sich nun mit der Problematik der ungarischen Verbalpräfixe befaßt, muß beachtet werden, daß bereits M. Zsirai die zumindest ugrische Herkunft der alten ungarischen Verbalpräfixe durch Vergleich mit den obugrischen Sprachen nachgewiesen hat.<sup>16)</sup> Haarmann schreibt über das Ungarische, daß in dieser Sprache "die Präfigierung erst durch den Kontakt mit den Nachbarsprachen als Mittel der Wortbildung aktiviert wurde und eine große Produktivität entfaltet hat" (1976.105). Bei diesem "strukturtypischen Parallelismus" kommt es also Haarmann nicht so sehr auf die Feststellung des Vorhandenseins oder Fehlens eines Merkmals an (auf qualitativen Begriffen beruhende Messung) als darauf, ob innerhalb des postulierten Sprachbundes als Folge intensiver Kontakte sich eine quantitative Änderung ereignet hat. (komparative Feststellung). Damit kommt Haarmann der Altmannschen Forderung nach Messung auf quantifizierender Basis (1978 Punkt.6) nahe, freilich ohne die Forderung inhaltlich erfüllen zu können. Dies wäre ihm natürlich auch nicht zuzumuten, denn der statistische Nachweis der Änderung aufgrund Nachbareinflusses könnte - wenn überhaupt - nur im Rahmen einer großangelegten Untersuchung erbracht werden. Solange allerdings dies nicht geschieht, bleibt die oben zitierte Aussage von Haarmann nichts anderes als eine vage Vermutung, weshalb beim gegenwärtigen Stand der Forschung sich kaum feststellen läßt, ob, und wenn ja, in welchem Grad es in diesem Punkte eine Beeinflussung des Ungarischen durch das Slavische oder das Deutsche gegeben hat. Übereinstimmung herrscht indessen wohl darüber, daß sich die Präfixsysteme in allen drei Sprachgruppen unabhängig voneinander entwickelt haben.<sup>17)</sup>

## 7. DREITEMPUSSYSTEM

Das heutige ungarische Dreitempusssystem kann kein hohes Alter für sich beanspruchen: es stellt eine Vereinfachung des noch bis in das 19. Jahrhundert vorhandenen reicheren Bestandes an Tempora dar. So gab es im Altungarischen noch vier Vergangenheitsformen, die in einem lang anhaltenden Prozeß zu der

heutigen einzigen Vergangenheitsform zusammenschmolzen.<sup>18)</sup>

Innerhalb des Slavischen ist das Dreitempussystem nicht auf das Čechische und Slovakische beschränkt. Zumindest im gesamten westslavischen und ostslavischen Bereich kann heute von einem Dreitempussystem ausgegangen werden; das Čechische und Slovakische muß daher auch in diesem Punkte zunächst im Vergleich mit den slavischen Schwestersprachen gesehen werden. Wichtiger als die Existenz des Dreitempussystems ist jedoch folgendes: Das gesamte Verbalsystem des Slavischen ist in erster Linie gekennzeichnet durch die Entwicklung und Ausbreitung des Aspektes, "man kann sogar in einem gewissen Sinne von einer Überwindung der Tempora durch die Aspekte sprechen".<sup>19)</sup> Wenn man Erscheinungen des Verbalsystems zu Vergleichen mit anderen Sprachen heranzieht, ist zu fragen, ob das Slavische hinsichtlich des Aspektes Konvergenzen oder Divergenzen mit benachbarten Sprachen aufweist; die Frage des Tempus ist im Slavischen eindeutig (zumindest im west- und ostslavischen Bereich) dem des Aspektes untergeordnet.

Hinsichtlich des deutschen Tempussystems können wir uns der Meinung von Haarmann 1976.104 anschließen: "Das Deutsche weicht [vom Ung., Čech., Slovak.] ab mit seinem differenzierteren Inventar synthetischer und analytischer Tempusformen". Damit "hat sich das Deutsche sukzessive vom Typ der Donausprachen entfernt" (a.a.O.).

## 8. PRÄPONIERTER ARTIKEL

Das Fehlen eines Artikels im Čechischen und Slovakischen erlaubt es, sich auf die Prüfung der von Haarmann erwähnten Frage einer Beeinflussung des Ungarischen durch das Deutsche zu beschränken. Wenn Haarmann 1976.105 behauptet, "Der Artikel ist ... ein wichtiges Kriterium für die intensiven deutsch-ungarischen Kontakte", dann muß dazu festgestellt werden:

a) Haarmann kann sich nur bedingt auf Skalička 1968.3 berufen, da dieser wenig später (S. 6) sein Argument mit dem Hinweis, daß "im Vorhandensein des Artikels ... ein Element des isolierenden Typus ... erblickt werden [kann], der für das Ungarische nicht allzu wichtig ist", relativiert.

b) Einigkeit besteht darüber, daß sich im Ungarischen der bestimmte Artikel in der altungarischen Periode aus dem Demonstrationspronomen entwickelt hat. Während B. Réger noch mit deutschem Einfluß gerechnet hat, haben zuletzt



S. Imre und J. Balázs aufgrund umfangreicher Untersuchungen ungarischer Sprachdenkmäler glaubhaft gemacht, daß es sich bei der Entwicklung des Demonstrativpronomens zum bestimmten Artikel um eine rein innersprachliche Angelegenheit handelt.<sup>20)</sup> Für dieses Ergebnis könnte darüber hinaus auch die bekannte Tatsache sprechen, daß die Entwicklung 'Demonstrativpronomen > bestimmter Artikel' und 'Zahlwort "eins" > unbestimmter Artikel' eine sprachliche Universale darstellt.<sup>21)</sup>

## 9. KOMPOSITION ALS MITTEL DER WORTBILDUNG

"Komposita als strukturtypisches Kennzeichen der Donausprachen" betrachtet Haarmann 1976.105 unter Berufung auf Skalička 1968.3 als nur für das Deutsche und Ungarische gültig. Während sich Skalička auch an anderer Stelle mit der Feststellung des Vorhandenseins des Kennzeichens begnügt (1968.6), geht Haarmann weiter: "Im älteren Ungarisch war die Wortzusammensetzung (Komposition) ein sehr schwach ausgeprägtes Mittel der Wortbildung. Im 19. Jahrhundert dagegen war die Zusammensetzung das produktivste aller Mittel der Wortbildung. Daß sich die Tendenz zur Komposition im Ungarischen unter deutschem Einfluß verstärkt hat, darüber kann man nur Vermutungen anstellen. Allerdings gibt es zur Erklärung dieses Phänomens keine Hypothese, die plausibler wäre" (1976.49 f.). Haarmann kommt es also, ähnlich wie beim Punkt 6 (Präfigierung mit großer Produktivität) auf die Feststellung einer quantitativen Änderung unter dem Einfluß einer Nachbarsprache (komparative Feststellung) an. Daß die Produktivität der Wortzusammensetzung im Ungarischen ihren Höhepunkt tatsächlich im 19. Jahrhundert (noch genauer: in den ersten Jahrzehnten des Jh.s) erreicht hat, ist in einer Untersuchung von L. Benkő statistisch nachgewiesen.<sup>22)</sup> In einem Text von 1846 waren 31,9 % aller Wörter Komposita, während ein Text von 1961 nur noch 26,2 % Komposita aufwies. Was jedoch die Vermutung über den deutschen Einfluß angeht, darf man nicht vergessen, daß es sich bei der hohen Zahl im 19. Jahrhundert keineswegs um das Zeichen einer sprunghaften sondern eher einer kontinuierlichen Entwicklung handelt: Wie Benkő's Arbeit zeigt, betrug der Anteil an Komposita in einem Text von 1578 bereits 22 %. So läßt sich die wachsende Vorliebe der ungarischen Sprachgemeinschaft zur Bildung von Komposita ohne weiteres auch als eine sich allmählich stärkende Tendenz sprachimmanenter Kräfte interpretieren; zumal in der Art der Zusammensetzung keine Innovationen, die als Indiz fremden Einflusses aufgefaßt werden könnten, feststellbar sind. Allerdings hat die deutsche Sprache mit dem besonders hohen Anteil an Zusammensetzungen in der ersten Hälfte des

19. Jahrhunderts in einer Hinsicht doch etwas zu tun: diese war die Blütezeit der Spracherneuerung, und die wortschöpferische Tätigkeit der Neologen-Bewegung erstreckte sich auch auf die Bildung von Spiegelübersetzungen deutscher Komposita. Dies ist aber ein Sonderfall, der sich außerhalb der Kontakte zwischen den Sprachgemeinschaften ereignete.<sup>23)</sup>

#### 10. NOMINALE FLEXIONSKLASSEN

Ebenfalls unter Berufung auf Skalička 1968.6 spricht Haarmann von "wichtigen Subdeklinationen" im Ungarischen, einer "typologischen Vorstufe nominaler Flexionsklassen" (1977.9), wie sie im Deutschen und Slavischen vorhanden sind. Die von Skalička angegebenen, von Haarmann übernommenen und weiter mit keinem Wort kommentierten Beispiele sind nicht gerade glücklich gewählt, denn auch nach ihrem Studium bleibt die Angelegenheit unklar. Ungeachtet dessen gibt es im Ungarischen ein seit 1843 beobachtetes Phänomen, das u.U. die Bezeichnung "Subdeklinaton" verdient. Es handelt sich um die durch verschiedene Bindevokale erfolgte Unterscheidung zwischen Substantiva und Adjektiva vor dem Pluralzeichen *-k*. Diese Art der Differenzierung dehnte sich seit dem vorigen Jahrhundert - wie dies J. Tompa nachwies<sup>24)</sup> - von einer kleinen Wortgruppe ausgehend auf einige wenige Worttypen aus, erfaßt jedoch nach wie vor nur einen verschwindend kleinen Teil der Nomina. Nach Meinung von A. Sauvageot<sup>25)</sup>, der sich mit der Erscheinung ebenfalls befaßt hat, näherte sich damit das Ungarische, wenn auch nur in einem sehr speziellen und kleinen Bereich, an die benachbarten indogermanischen Sprachen an. Er sieht dabei als Ursache der Erscheinung nicht etwa den arealen Kontakt zu Nachbarsprachen, sondern die allgemein zu beobachtende, auf die feinere Differenzierung der Begriffskategorien gerichtete Entwicklung des Denkens, des gesellschaftlichen Bewußtseins.

Wie läßt sich nun abschließend die auf S. 182 gestellte Frage, "ob in diesen Sprachen mindestens zwei infolge gegenseitiger Beeinflussung entstandene gemeinsame Merkmale vorkommen", beantworten? Die Überprüfung der Merkmale endete in keinem der zehn Fälle mit einem eindeutig positiven Ergebnis. Bei einigen Punkten steht jetzt schon fest, daß die synchron beobachteten Konvergenzen ohne Beteiligung der Nachbarsprachen entstanden sind. Andere Punkte bedürfen noch eingehender Untersuchungen, bevor von Nachbareinfluß die Rede sein kann. Auch bei Anwendung eines minimalen Kriterienkatalogs, wie dies in unserem Beitrag der Fall war, sind wir noch weit davon entfernt, den "Donausprachbund" als einwandfrei nachgewiesen zu betrachten<sup>26)</sup>.

ANMERKUNGEN:

- 1) Gabriel Altmann: Gedanken zur Areallinguistik. FUM 2 (1978). 63-69; Harald Haarmann: Zum Verhältnis von Areallinguistik und Arealtypologie. FUM 2 (1978). 70-76.
- 2) Seminarübung "Sprachtypologie und Finnougristik" im Wintersemester 1977/78 unter der Leitung von Univ.-Dozent Dr. I. Futaky.
- 3) Vgl. u.a. Vladimír Skalička: Zum Problem des Donausprachbundes. UAJb 40 (1968).3-9; Harald Haarmann: Arealtypologie der finnisch-ugrischen Sprachen - Prinzipien einer interdisziplinär orientierten Finnougristik. FUM 1(1977).3-14; Gyula Décsy: Die linguistische Struktur Europas. Wiesbaden 1973.87-105.
- 4) Helmut Wilhelm Schaller: Die Balkansprachen. Eine Einführung in die Balkanphilologie. Heidelberg 1976. Vgl. auch die Rezensionen von Norbert Boretzky (Kratylos 21,1976 /1977/.52-59) und Ivan Gálábov (Zeitschrift für Balkanologie 13,1977.205-222). Im Hinblick auf die Einwände von Gálábov gegen die Minimalforderungen von Schaller möchten wir bemerken, daß wir unter "gegenseitiger Beeinflussung" - wie oben schon erwähnt - den Ausschluß e i n g l e i s i g e r Beeinflussung verstehen (im Falle zweier gemeinsamer Merkmale z.B. soll das zweifache Vorkommen der "Einflußkette" Sprache<sub>1</sub> → Sprache<sub>2</sub> → Sprache<sub>3</sub> ausgeschlossen bleiben).
- 5) Géza Bárczi: Magyar hangtörténet. Budapest <sup>2</sup>1958.82; Géza Bárczi - Loránd Benkő - Jolán Berrár: A magyar nyelv története. Budapest 1967.109f.
- 6) P. Arumaa: Urslavische Grammatik. Einführung in das vergleichende Studium der slavischen Sprachen, Bd. 1. Heidelberg 1964.184f.: "Im Čechischen erscheint sowohl der alte als auch der neue Akut als Länge, und zwar in der Regel in der ersten Silbe eines zweisilbigen Wortes ... Der alte Akut erscheint jetzt im Slowakischen und Lechitischen als Kürze ... dagegen ist der Neoakut im Lechitischen als Länge vertreten, im Polnischen durch das sogenannte 'pochylenie' ...". Zur Vertretung urslav. Längen und Kürzen im Čechischen, s. auch W. Vondrák: Vergleichende slavische Grammatik, Bd. 1. Göttingen <sup>2</sup>1924.316ff.
- 7) E. Nonnenmacher-Pribič: Die baltoslavischen Akzent- und Intonationsverhältnisse und ihr quantitativer Reflex im Slowakischen. Wiesbaden 1961.
- 8) Zur Entstehung der neuhochdeutschen Vokale vgl. etwa H. Paul: Deutsche Grammatik I-II. Halle/Saale 1916-1917, insbesondere Bd. I.159ff.
- 9) So vermerkt G. Kobilarov-Götze in der Monographie 'Die deutschen Lehnwörter der ungarischen Gemeinsprache' (Wiesbaden 1972) insgesamt sechs einschlägige Fälle (S. 538).
- 10) In seinem Werk 'Aspekte der Arealtypologie. Die Problematik der europäischen Sprachbünde' (Tübingen 1976) weist H. Haarmann zu Recht auf die Existenz der Opposition im Ukrainischen hin, bezieht aber irrtümlich Sorbisch in seiner Gesamtheit mit ein, ohne auf die Differenzierung zwischen Niedersorbisch und Obersorbisch zu achten.
- 11) Vgl. z.B. E. Itkonen: Über die Betonungsverhältnisse in den finnisch-ugrischen Sprachen. ALH 5(1955).21-34; B. Collinder: Comparative Grammar of the Uralic Languages. Stockholm 1960.206ff.
- 12) Gemeint sind Polnisch und Böhmisches.

- 13) In diese Richtung scheint Haarmann selbst zu gehen, wenn er meint: "im Tschechischen und Slovakischen ... ist die Anfangsbetonung nicht genuin und hat sich unter dem Einfluß der Nachbarsprachen ausgeprägt" (Aspekte der Arealtypologie. Die Problematik der europäischen Sprachbünde. Tübingen 1976.49).
- 14) "Für das einfache deutsche Wort gilt das schon als gemeingermanisch bekannte Gesetz, daß der stärkste Ton auf die erste Silbe fällt, die vom Sprachgefühl als das konstante Element, die Wurzel, gefaßt wird" (H. Paul 1916.152).
- 15) "Anders verhält es sich beim Ungarischen, wo die Präfigierung erst durch den Kontakt mit den Nachbarsprachen als Mittel der Wortbildung aktiviert wurde und eine große Produktivität entfaltet hat" (Haarmann 1976.105).
- 16) Miklós Zsirai: Az obi-ugor igekezők. Budapest 1933 (Értekezések a nyelv-és széptudományi osztály köréből, XXV/3).
- 17) Weiterhin ist für die Präfigierung des Ungarischen charakteristisch, daß a) alle Präfixe - im Gegensatz zum Slavischen - vom Verbalstamm trennbar sind (zwar liegt auch im Deutschen eine partielle Trennbarkeit vor, hingegen besteht eine entscheidende Differenz darin, daß das abgetrennte Verbalpräfix im Ungarischen auch für das ganze zusammengesetzte Verb stehen kann), und b) im Gegensatz zum Deutschen und Slovakischen an den Verbalstamm nicht mehr als ein Präfix angefügt werden kann (vgl. deutsch 'verunstalten', 'einbeziehen', slowakisch 'povynachodit' 'nach und nach erraten').
- 18) Vgl. u.a. Béla Kálmán: A magyar múlt idejű igealakok történetéből. Zalai Tükör 1975.117-124.
- 19) Maximilian Braun: Grundzüge der slavischen Sprachen. Göttingen o.J. S. 107.
- 20) Béla Réger: A határozott névmutató. Budapest 1905 (Nyelvészeti Füzetek 24); S. Imre: A határozott névelő használat a Bécsi Kódexben. MNY 49.348-359; János Balázs: A magyar határozott névelő kialakulása. NyK 57.204-225.- Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung von Ernst Lewy: "Der Artikel kongruiert nicht mit seinem Nomen, ist phonetisch an das ihm folgende Wort gebunden und ist so sehr noch Demonstrativum, daß er vor parallelen Nomina nur einmal steht: törli az asztalt, székeket ..." (Kurze Betrachtung der ungarischen Sprache. In 'Kleine Schriften' Berlin 1961.488).
- 21) Nach der Beobachtung von E.I. Rombandeewa ist in der wogulischen Sprache eine ähnliche Entwicklung im Gange (vgl. SFU 11,1975.72).
- 22) Loránd Benkő: Adatok a magyar szókincs szerkezetének változásához. NyK 64. 115-136.
- 23) Vgl. u.a. Gy. Búzás: A németes összetételek története. Budapest 1907 (Nyelvészeti Füzetek 41); Tivadar Thienemann: Német és magyar nyelvújító törekvések. Budapest 1912 (Német Philologiai Dolgozatok I); Eva Martins: Studien zur Frage der linguistischen Interferenz. Lehnprägungen in der Sprache von Franz von Kazinczy (1759-1831). Stockholm 1970 (Acta Universitatis Stockholmiensis - Studia Hungarica Stockholmiensia 2).
- 24) József Tompa: Névszói ragozásrendszerünk most alakuló finomságaiból. MNY 84.344-356.
- 25) Aurelien Sauvageot: D'un cas de distinction des parties du discours. UAJb 31.347-353.

- 26) Freilich, die weitere synoptische Erforschung der Donausprachen kann das negative Bild jederzeit zum positiveren wenden, so daß wir eines Tages vielleicht doch von einem Donausprachbund sprechen können, der mit echten und nicht nur scheinbaren "Danubismen" ausgestattet ist.

LITERATUR:

- Altmann 1978            Altmann, G.: Gedanken zur Areallinguistik. FUM 2 (1978). 63-69.
- Haarmann 1976        Haarmann, H.: Aspekte der Arealtypologie. Die Problematik der europäischen Sprachbünde. Tübingen 1976 (Tübinger Beiträge zur Linguistik 72).
- Haarmann 1977        Haarmann, H.: Arealtypologie der finnisch-ugrischen Sprachen - Prinzipien einer interdisziplinär orientierten Finnougristik. FUM 1 (1977).3-14.
- Haarmann 1978        Haarmann, H.: Zum Verhältnis von Areallinguistik und Arealtypologie. FUM 2 (1978).70-76.
- v. Kienle 1969        Kienle, R. v.: Historische Laut- und Formenlehre des Deutschen. Tübingen 1969.
- Paul 1916-1917       Paul, H.: Deutsche Grammatik I-II. Halle/Saale 1916-1917.
- Skalička 1968        Skalička, V.: Zum Problem des Donausprachbundes. UAJb 40 (1968).3-9.
- Vondrák 1924        Vondrák, W<sub>2</sub>: Vergleichende slavische Grammatik, Bd. 1. Göttingen 1924.